

Koordinatorin Welthungerhilfe

Nach Abschluss Ihres Studiums (Konferenzdolmetschen und Jura) arbeitete Iris Krebber sieben Jahre als Dolmetscherin. Ihr Wunsch, etwas mehr für eine gerechte Welt zu tun, bewegte sie zu einem weiteren Studium: „Management of Humanitarian Affairs“. Heute arbeitet sie bei der Welthungerhilfe in Nairobi.

Arbeitsalltag: Das hängt davon ab, ob ich in unserem Regionalbüro in Nairobi am Schreibtisch arbeite oder gerade auf Dienstreise in Kenia, Somalia oder Tansania bin. Meine Arbeit in Nairobi besteht aus Vertretungen der Welthungerhilfe bei Koordinationstreffen von Organisationen, Regierungsstellen Programmplanungsarbeiten, sowie dem Verfassen von Berichten. Eine durchschnittliche Arbeitswoche beträgt etwa 60 bis 70 Stunden.

Freuden bei der Arbeit: Man sieht auf Dienstreisen immer wieder, was eine Gruppe gleichgesinnter und engagierter Menschen in der Welt alles bewegen kann.

Sorgen im Arbeitsalltag: HIV/AIDS und der Klimawandel drohen alle noch so herausragenden Erfolge in der Entwicklungszusammenarbeit zu unterminieren. In vielen Ländern, in denen die Welthungerhilfe tätig ist, ist der Kampf gegen Korruption und Nepotismus täglich neu zu führen.

Verdienst: Das Grundgehalt für Regionalkoordinatoren liegt zwischen 3200 und 3700 Euro. Dazu kommen – je nach Land – verschiedene Zulagen.

Ausbildung: Als Regionalkoordinatorin benötigt man ein abgeschlossenes Studium sowie gute Sprachkenntnisse. Fachkenntnisse in den Projektschwerpunkten (z.B. Trinkwasserversorgung und Ressourcenschutz) sollten vorhanden sein. Die wichtigste Eigenschaft aber ist die Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen und Andersdenkenden.



Iris Krebber arbeitet für die Welthungerhilfe in Nairobi. Privat

Knechte der Technik

Der Arbeitnehmer ist heute immer und überall erreichbar – das stresst viele

Früher war das einfacher, da sagte einer „Feierabend“ und ging heim. Heute sagt er „Home Office“ und geht heim, aber dort arbeitet er. Und keiner weiß, wie lange. Meistens nicht einmal der Betroffene selbst. Früher war einer auch mal beruflich unterwegs und deshalb nicht erreichbar. Heute hat er Anrufweiterleitung oder Videokonferenz. „Eine äußerst praktische Sache, diese Video- und auch Telefonkonferenzen“, sagt Oliver Vellage. Der 41-Jährige leitet den Bereich Facilities und Services bei der Unternehmensberatung Accenture mit Sitz in Kronberg. Dank moderner Technik spart er sich manche Reise, das kommt seiner Familie und seinen Kindern zu Gute. Ein Vorteil. Moderne Technik hat sein Arbeitsleben einschneidend verändert. Seines und das der anderen Mitarbeiter auf dem „Campus Kronberg“.

Der deutschsprachige Hauptsitz von Accenture im Hochtaunus ist eine radikale Vision davon, was Arbeiten im Hightech-Zeitalter bedeuten kann. Die hier angestellten Berater sind Büro-Nomaden, sie haben keinen festen Schreibtisch – den müssen sie erst reservieren. Dafür sind sie via Laptop, Handy oder Blackberry untereinander vernetzt. Anlass für das virtuelle Büro war, dass die Mitarbeiter zu 80 Prozent außer Haus, beim Kunden, arbeiten, erklärt Vellage. Wer so mobil ist, nimmt Arbeit überall hin mit, auch nach Hause. Die Trennung zwischen Arbeit und Privatleben wird dünn. „Totale Erreichbarkeit“ ist eine der Folgen der neuen mobilen Welt, weiß der Manager: „Werden spät abends noch E-Mails beantwortet, weckt das Begehrlichkeiten“. Eigendisziplin ist gefordert, um den Arbeitstag, den der Chef nicht mehr im Blick hat, ordentlich zu strukturieren.

Andere Dinge dagegen hat der mobile Nomade kaum mehr im Griff. Unterbrechungen zum Beispiel. Elf Minuten, so lange kann sich Wissenschaftlern der University of California zufolge ein Arbeitnehmer heute noch mit einer Aufgabe befassen. Dann – Ping – kommt eine neue Mail rein. Oder – Ring – ein Anruf. Internet und Mobilfunk haben das Arbeitsleben beschleunigt. Mancher fühlt sich davon regelrecht überrollt.

„Der technische Fortschritt ist oft zu schnell für die Forschung“, warnt Annette Hoppe von der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus. Die Arbeitspsychologin beschäftigt sich seit drei Jahren mit dem Phänomen Technikstress. Zurzeit untersucht sie in einer breit angelegten Studie, wann Technik wirklich zum Stressor wird. Und welche volkswirtschaftlichen Schlüsse daraus gezogen werden können. Dazu werden Arbeitsabläufe simuliert und die Probanden an Brust, Hand und Fuß verkabelt. Wie schnell bricht Schweiß aus, wenn mehrere Nachrichten gleichzeitig beachtet werden müssen? Wann beginnt das Herz zu rasen?

Die Gesundheitsgefahr des 21. Jahrhunderts heißt Stress

Noch ist die Untersuchung nicht abgeschlossen, doch es gibt erste Erkenntnisse: Da durch moderne Kommunikationstechnik Arbeit verstärkt Einzug ins Privatleben erhält, ist dem Technikstress auch nach Feierabend Tor und Tür geöffnet. „Die Menschen sind in ihrem Gesamtlebensbereich immer auf derselben Stressebene beansprucht.“ Was die Betroffenen selbst oft gar nicht wahrnehmen. So mancher Proband gab an, beim 30- bis 45-minütigen Test keinen Stress zu empfinden. Da hatten die Messgeräte längst Alarm geschlagen. „Das würde bedeuten, dass wir schon längst körperlich angegriffen sind. Das müssen wir jedoch noch genauer untersuchen“, schlussfolgert Hoppe. Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation WHO ist psychische Überbelastung eine der häufigsten Ursachen für schlechte Arbeitsleistungen und Fehlzeiten im Job. Die Organisation hat Stress zur größten Gesundheitsgefahr für das 21. Jahrhundert erklärt.

Bei der Frage, was dagegen zu tun sei, haben Forscher und Praktiker ein paar verblüffende Antworten parat. Verblüffend, weil sie altmodisch

sind. Annette Hoppe zum Beispiel arbeitet in kreativen Phasen gerne mit dem Bleistift statt mit der Maus: „Ich kann gut denken, wenn ich mit der Hand schreibe“. Und wenn sie mit ihren Arbeitskollegen zum Essen geht, bleiben die Telefone im Büro. In Kronberg wiederum können sich die Consultants mittags Picknickdecken ausleihen und ihr Essen in der firmeneigenen Parkanlage einnehmen. Klingt spleenig, aber Oliver Vellage weiß genau, warum er das nostalgische Detail eingeführt hat: „Arbeit im Open Space nimmt dem Menschen ein Stück Heimat.“ Die guten alten Dinge, wie man sie früher kannte – mitten in der modernen Technik erleben sie eine Renaissance.

Andrea Mertes

Kontakt

BTU Cottbus
Bereich Arbeitswissenschaft/Arbeitspsychologie
Dr. Annette Hoppe
Lehrgebäude 3 A Raum 174
Siemens-Halske-Ring 14
03046 Cottbus
Tel. 0355 / 694 824
hoppe@tu-cottbus.de

Freiwillige Probanden
für Grundlagenforschung
im Bereich Computerarbeit
gesucht.
Tel. 0355 / 694 808

